

## Black and Wight

Es gibt so viele schöne Plätze auf dieser Welt, an denen sich herrlich jagen läßt, aber für jeden gibt es den Ort, von dem man träumt, wenn man nicht dort ist. Für mich war dies immer Kanada .

Die Bücher meiner Kindheit und Jugend waren von `Hogrebe`, `Meissner` und `Mehrhardt-Illow`. Aber die Träume vom `Paradies der Jäger und Fischer` mußten lange schlummern, bevor sie Wirklichkeit wurden.

Mit dem Jugendjagdschein standen die einheimischen Jagdgründe im Vordergrund, und ich möchte diese schönen Erinnerungen genausowenig missen, wie die ständige Möglichkeit, in der Heimat jagen zu können.

Und dennoch wissen wir alle, wie es mit Jugendträumen ist, sie gehen nie ganz verloren .Viele schöne Jagdreiseziele habe ich gesehen, aber bei einem Sightseeing in Kanada/BC flammte die alte Sehnsucht voll auf . Intensiv wurde jetzt recherchiert und dabei viele enttäuschende Berichte von übertriebenen oder erfolglosen Jagden gesichtet.

Mit dem aus meiner zweiten jagdlichen Heimat in Norddeutschland stammenden Jens Krüger und seinem Outfit im nördlichen Britisch Columbian war dann der richtige Partner gefunden, und so konnte ich in der Brunft 2012 am `Chuchi Lake` in BC einen Schaufler erlegen . Der Traum war also Wirklichkeit geworden.

Aber wenn schon Bücher Träume wecken können, wievielmehr können es dann Jagdgeschichten bei Petroleumlampenschein in einer Blockhütte in Kanada.

In absolut unberührter Bergwelt jagen, nach hartem Aufstieg mit schwerem Gepäck , die Nächte im kleinen Zelt oder unter freiem Himmel - diese Geschichten beflügeln die Phantasie vom Jagen in Kanada erst recht.

Von der Schneeziegenjagd erzählte Jens und von den Höhen und Tiefen, die er bei dieser sehr anstrengenden Jagd mit seinen Jagdgästen erlebt hatte.

Mit diesen Geschichten im Kopf flog ich nach Hause und begann erneut zu träumen.

Schnell war diesmal die Entscheidung für eine neue Kanadareise getroffen, obwohl mir schon ein bisschen mulmig zu Mute war, stand doch in der amerikanischen Literatur zur Schaf-und Ziegenjagd, man solle sie bis zum 40sten Lebensjahr hinter sich gebracht haben . Ein unerfüllbarer Punkt, wenn man den 50sten schon vor längerer Zeit gefeiert hat . Außerdem waren da noch die Überbleibsel alter Unfälle, die harte Belastungen nicht gerade vereinfachten . Aber Jens hatte erzählt, das die älteren Jäger dieses Manko häufig mit mehr Biß ausgleichen würden . Außerdem liebe ich die Bergjagd, egal ob es der Gams in den Alpen oder dem Hirsch in den schottischen Highlands gilt. Aber Jens warnte : `Nicht zu vergleichen` . Und so begann ich mit dem regelmäßigen Training in Form der Besteigung sämtlicher Braunkohlenhalden , den einzigen Bergen in meiner sonst so flachen Heimat, und 20 kg Sand im Rucksack vervollständigten die Simulation.

Am Tag der Reise bekam ich unverhofft Gesellschaft . Heino, ein rüstiger 70er, der als Campwart 2 Monate bei Jens verweilen wollte, und Jonas, Forstwirt und Berufsjägerlehrling, der sich bei Wildmeister Jens Krüger für ein zweimonatiges Praktikum beworben hatte . Alter und Beruf machten Jonas prompt beim Zoll Probleme, unterstellte man Ihm doch Imigrationsgedanken, und nur mit Müh und Not bekamen wir unseren Anschlußflug. Am Zielflughafen `Prince George` von Jens und seiner Freundin Regina abgeholt, traten

wir die Autofahrt über `Fort St.James` nach Norden zur Lodge am `Salmon Lake` an . Während Jens sich um alle jagdlichen Dinge kümmert und auch selber führt, betreut Regina herzlich die Gäste in der Lodge.

Das Wetter war hervorragend, und die Prognosen ebenfalls, und so konnte am nächsten Morgen in aller Frühe mit dem Jagdtrip begonnen werden . Die Fahrt zur `Wolferine Range`, einem Gebirgszug im Norden des Outfits, zog sich auf den Grabbelroads über mehrere Stunden. Diese schier unendlich scheinenden Schotterpisten wurden von der Forst- und Minenindustrie in die unberührte Landschaft geschlagen und hinterlassen Wunden, machen aber auf der anderen Seite die Erschließung eines so riesigen Outfits erst möglich .

Der einzige Gegenverkehr sind demnach auch die schweren Logging-Trucks, die, in eine riesige Staubwolke gehüllt, das Weiterfahren kurzfristig unmöglich machen.

Unser Ziel lag im sogenannten Omineca Park, einem riesigen Naturschutzgebiet, in dem alle menschlichen Eingriffe mit Ausnahme des Jagens verboten sind . Auch der Einsatz von Motorfahrzeugen oder Fluggeräten bei der Jagd ist untersagt.

Der Aufstieg mit ca.20kg Ausrüstung war hart . Die erste Hälfte des Marsches führte nur durch Urwald in Steillage und war eine absolute Herausforderung an die Kondition.

Außerdem hätte man sich ohne die Markierungen von Jens Trail hoffnungslos verlaufen.

Findet man dann nicht den richtigen Einstieg ins Hochgebirge, kann dies gefährlich werden.

Jens, der wie ein Uhrwerk vorweg lief, und dabei neue Markierungen setzte, versäumte es nicht, Jonas und mich immer wieder mit Sprüchen wie `das Schlimmste haben wir geschafft` zu motivieren . Im baumlosen Hochgebirge war das Laufen wesentlich angenehmer und man konnte sein Ziel erkennen . Dennoch dauerte es noch mehrere Stunden bis zu unserem Zeltplatz in etwa 2000m NN . Im letzten Licht des Tages bauten wir unsere Zelte auf und ich mußte mir ein Sandwich herunterwürgen , war mir der Appetit doch vor lauter Erschöpfung abhanden gekommen . Ich fühlte mich unsäglich alt . Die Feststellung von Jens, dass abgesehen von denen, die es garnicht schaffen, die meisten die Strecke in zwei Etappen zurücklegen, versöhnte mich mit mir selbst .

Das Aufstehen am nächsten Morgen muß in etwa so ausgesehen haben wie bei meinem alten Drahthaar, wenn er aus seiner Hütte kriecht . Aber ein Schluck heißer Instantkaffee und gutes Wetter mit der Aussicht auf einen schönen Jagdtag ließen die Lebensgeister zurückkehren .

Nur etwa 1 Stunde dauerte der Aufstieg zu einem markanten Felsen, der uns als Ausguck mit hervorragender Rundumsicht dienen sollte . Wie immer in einer neuen Umgebung muß das Auge erst lernen, und so hielt ich viele weiße Steine für Schneeziegen.

Wenn wir von hier beim intensiven Abgesehen auch keine Schneeziegen sahen, so war es doch ein erhabenes Gefühl auf einem Gipfel zu stehen, von dem man, egal in welche Richtung man schaute, unberührte absolut menschenleere Natur erblickte .

Den einheimischen Jägern ist dieser Aufstieg viel zu beschwerlich, und so sind die beiden Schneeziegenjagden, die Jens im Jahr hier durchführt, die einzigen menschlichen Kontakte, die diese unberührte Naturland hat .

Da der Vortag noch in den Knochen steckte , verweilten wir etwas ausgiebiger auf unserem Gipfel, bevor wir weiterzogen . Über Grade, einen anderen kleinen Gipfel an der Flanke umsteigend, strebte Jens einer Wand zu, die seiner Erfahrung nach immer Schneeziegen beherbergte . Bevor wir unser neues Ziel erreichten, fiel mir ein weißer Punkt auf einer kleinen Hochebene auf . Diesmal war es kein Stein . 500 m entfernt zog äsend eine einzelne Schneeziege zum nächstend Grad . Wir nahmen sofort Deckung hinter einem Fels und sprachen das Stück als alte, nichtführende Nanny an . Damit hatte die eigentliche Jagd begonnen. Die Ziege strebte dem naheliegenden Grad zu, der zu unserem Glück genau an dieser Stelle eine schluchtartige Einkerbung hatte . Das ließ die Goat aus dem Blickfeld verschwinden und eröffnete uns die Möglichkeit, unsere Deckung zu verlassen.

Wir mußten so schnell wie möglich auf den Grad, um die Ziege von oben anzugehen.

Aber eine Mountain Goat in ihrem Element zu überholen gelingt nur, wenn Diana mitspielt . Und die Dame spielte mit . Jens, der vorsichtig auf dem Grad vorwegpirschte, federte beim Blick in die Schlucht zu Boden . 30 Meter unter uns auf einem Schneefeld hatte sich die Nanny niedergetan . Wäre sie nur wenige Meter weitergezogen, hätten wir sie auf dem steil nach hinten abfallenden Schneefeld nicht mehr sehen können. Ich robbte zur Felskannte, um mich dann über die Kannte nach unten zu beugen und im selben Moment zu schießen . Für einen Augenblick stand sie tödlich getroffen am Rand des steil abfallenden Schneefeldes, aber scheinbar wollte Diana die Jagd noch etwas würzen, und unter dem Fluch von Jens machte die Goat noch einen Schritt nach hinten, wo sie unserem Blick buchstäblich entglitt . Unsere Beute hatte auf dem vereisten Schneefeld tüchtig Fahrt aufgenommen und war weiter unten in einem Geröllfeld zum Liegen gekommen . Wir stiegen neben dem Schneefeld den Hang herunter und ich stand neben meiner Schneeziege. Man kann es zuerst garnicht richtig realisieren und so kommt die Freude erst mit und mit.

Fotos, Skinnen und Fleisch verstauen gingen zwar Hand in Hand zügig voran, aber dann machte Jens den Fehler, Jonas und mir die Wahl für den Rückweg zu überlassen . Über ein steiles Geröllfeld mit Gepäck nach unten abzustiegen ist eine Tortur. Wir hatten eine Lektion gelernt. Das Hochgebirgstal, in das wir gelangten, war zwar traumhaft schön und erfüllte alle Postkartenklischees kanadischer Wildnis, aber wiederholen möchte ich diesen Abstieg nicht . Umso besser schmeckte am Abend im Zeltlager die gebratene Leber, und wir konnten am dritten Tag unserer Ziegenjagd schon den Abstieg antreten. Es ist eine Binsenweisheit, dass der Aufstieg auf die Luft und der Abstieg auf die Gelenke geht . So kam es, wie es kommen mußte, und nach etwa 6 Stunden Marsch spürte ich bei einem Fehltritt starke Schmerzen in meinem rechten Bein . Wie sich später in Deutschland herausstellte, hatte ich mir einen Muskelfaserriss in der Wade und in Foge dessen eine Entzündung des ohnehin bei einem früheren Jagdunfall vorgeschädigten Knies zugezogen . Dank meines Bergstocks schaffte ich den Rest des Weges, wenn auch im Zeitlupentempo . Mit voller Ausrüstung und Beute, aber fix und fertig, wieder am Auto zu stehen, war ein sehr stolzes Gefühl. Eine Orange, die noch in der Kühlbox des Wagens lag, teilten wir uns zu Dritt - ich habe selten etwas Köstlicheres gegessen.

Man hätte nun den Rest des Urlaubs in der Lodge mit Chillen verbringen können, aber Jäger sind Getriebene, und so reiften nach einem Tag schon neue Ideen . Für die Schwarzbärenjagd ist der Spätsommer zwar nicht die ideale Zeit, aber nach der erfolgreichen Ziegenjagd geht man eine solche Chance locker an . Es waren die alten Kahlschläge, die nun in unseren Focus gerieten . Die reifen Heidelbeeren, die an der üppigen Schlagflora einen nicht unerheblichen Anteil haben, sind für die Bären um diese Jahreszeit sehr wichtig. Die Taktik besteht also darin, nach Pirschzeichen, wie beerenkerndurchsetzter Losung und abgeästem Klee zu suchen . Hat man eine Reihe dieser Kahlschläge im näheren Umfeld, pirscht man sie ab, oder man sitzt an besonders lukrativen Stellen an . Diese Art der Jagd kam meinem lädierten Bein entgegen . Das Problem der `Hackleberrys`, wie die nordamerikanischen Heidelbeeren genannt werden, ist Ihre Wuchshöhe. Sie können einen Bären durchaus überragen, womit auch intensives Abglatzen erfolglos bleiben kann. Die verkohlten Baumstämme gaukelten uns oft genug einen Schwarzbären vor, aber einen echten Bären sahen wir in den nächsten Tagen nicht. Per Zufall lief uns ein Rudel Timberwölfe über den Weg, aber nicht schußbereit, konnte ich die wenigen Sekunden des Anblicks nicht nutzen. Diese Begegnung war zum einen eine Bereicherung meines Jägerlebens, zum anderen aber auch eine Lehre, in der Wildnis immer bereit zu sein.

Nach einigen Tagen verließen wir den Dunstkreis der Lodge, und fuhren in den Norden des Outfits zum `Nation River`. Der Abend wurde noch für die Bestätigung von Pirschzeichen genutzt, bevor wir in der Cabin eines mit Jens befreundeten Indianers übernachteten . Diese einfachen Behausungen sind wichtige Trittsteine in den riesigen Outfits dieses Landes, und vor allen Dingen bei schlechtem Wetter einem Zelt natürlich überlegen. Auch wenn diese Hütten nicht schön sind, so entwickelt sich in ihnen in der Abend-und Morgendämmerung , wenn bei Kerzenlicht auf den meist alten, gußeisernen Öfen Essen warmgemacht oder Kaffee gekocht wird, eine ganz besondere Atmosphäre. Vielleicht ist es auch nur der Ausklang eines schönen Tages oder die Erwartung eines solchen, wovon diese Momente zehren. Eben diese Stimmung herrschte am kommenden Morgen, zumal über Nacht das Thermometer fast gegen 0°C gewandert war.

Der Morgenansatz blieb allerdings ohne Anblick, und so setzten wir uns wieder in Bewegung, vorsichtig um das Altholz herum in den nächsten Kahlschlag schauend. Es traf uns wie der Blitz. Der Bär sah uns im selben Moment wie wir ihn sahen. Ein majestätischer Anblick, wie dieser etwa 5jährige Rüde hoch vom Hang zu uns herunter schaute. Ob es die weite Entfernung war oder die Deckung um ihn herum oder beides, er verhoffte. `Deine Entscheidung` flüsterte mir Jens nur zu, denn der Entfernungsmesser zeigte 240 m. Aber die Auflage war gut und die alte Mauser 30-06 für die Schneeziegenjagd auf weite Entfernungen eingeschossen. Das alles dauerte nur wenige Sekunden und der Zielstachel stand Hochblatt.

Im Schuß stob der Bär Richtung Altwald davon, aber Jens jubelte bereits, hatte er doch per Glas den schweißigen Punkt auf dem Blatt gesehen. Im nächsten Moment sah ich den Bären durchs Zielfernrohr nach 50 Meter Todesflucht über Kopf gehen. Wie schrieb jemand über die Jagd in Kanada/BC : Wenn Diana winkt, muß der Jäger beherzt zugreifen - das hatten wir getan. Nicht nur das Fell des Bären sonder auch das Wildbret wird geborgen. Sitzt man dann vor der Blockhütte, schabt das Fell sauber fürs Trocknen, um danach einen Bärenschmorbraten zu genießen, schließt sich der Kreis vom kanadischen Traum.

Als wir am letzten Tag meines Aufenthalts mit dem Kanu zum Fischen auf dem `Salmon River` paddelten, wurde mir klar, wieviel phantastische und unterschiedliche Eindrücke mir diese Jagdreise gebracht hatte. Genauso unterschiedlich, wie die beiden Wildarten und ihre Bejagung, beziehungsweise ihre Farben. Schade, das ich kein Foto von beiden Tieren zusammen habe, von schneeweiß und kohlrabenschwarz, von `black and wight`.

Übrigens, im Kanu auf einem dieser wildromantischen Flüsse Britisch Columbiens zu treiben, bringt einen auch wieder ins Träumen - aber das wird vielleicht eine andere Geschichte.